

Die Mietwohnung des Mittelstandes

Autor(en): **Roethlisberger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **6 (1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



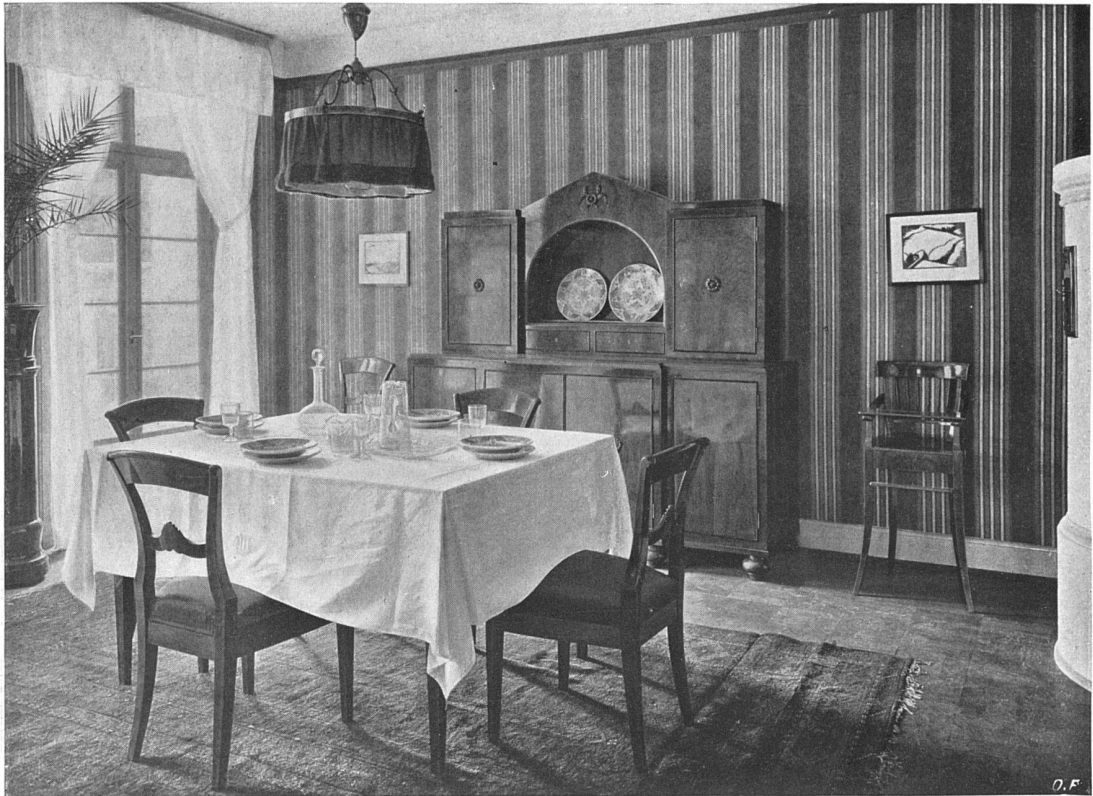
Ortsgruppe St. Gallen an der Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich 1918. Architekten Ziegler & Balmer S.W. B., St. Gallen
Wohnzimmer in Kirschbaumholz poliert. Hektor Schlatter & Cie. S.W. B., Schreinerei, St. Gallen. Hängelampe: Aug. Schirmer
& Cie., St. Gallen. Teppiche: Schuster & Co., St. Gallen. Kunstgewerbl. Metallarbeiten: A. Blöchliger S.W. B., St. Gallen

DIE MIETWOHNUNG DES MITTELSTANDES

Der Großteil unserer Bevölkerung, selbst bis weit hinauf in den Mittelstand, verbringt die Jugendzeit in Mietwohnungen, zieht mit den Eltern nach kürzern oder längern Fristen um, um später mit der eigenen Familie dasselbe Los auf sich zu nehmen.

Volkswirtschaftler und Architekten (so weit letztere nicht selber an Spekulationen beteiligt sind) sind darin einig, daß hierin erst durch eine von Grund auf gesunde Bodenpolitik und durch eine neue Geldwährung Wandel geschaffen werden kann. Erst damit ist für den Kleinwohnungsbau allgemein die Grundlage geschaffen und erst mit dem Kleinwohnungsbau ergibt sich ohne weiteres eine persönliche Ge-

staltung der Wohnanlage. In deutlichen Beispielen dieser Art hat einzig England eine jahrhundertalte Tradition aufzuweisen. Die Wohnkolonien im Umkreis der englischen Industriestädte, diese Häuschen, die als Typ einander gleichen, die im Garten, mit dem Eingang und erst im Innern aber doch persönlich ausgebildet sind, diese sind undenkbar ohne das lang befristete Erbbaurecht. Selbst abgesehen vom Einfluß der spekulativ gesteigerten Bodenpreise und der Erstellungskosten, muß eine Mietwohnung, die heute dem und morgen dem zu dienen hat, notgedrungen etwas Uniformes in sich tragen. Den Gegenbeweis hierfür finden wir in einem interessanten, rechtlich festgelegten Übergangsstadium



Ortsgruppe St. Gallen des S. W. B. an der Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich 1918. Architekten Ziegler & Balmer S. W. B., St. Gallen. Speisezimmer in Kirschbaumholz poliert, ausgeführt von R. Kunzmann & Cie., Schreinerei und Fensterfabrik, St. Gallen. Ofen: Gustav Bodmer & Cie., Ofenfabrik, Zürich. Tafel-service: Zieglerische Tonwarenfabrik A.-G., Schaffhausen. Vorhänge: Labhard & Cie., Stickerei, St. Gallen

von der Mietwohnung zum Erbbau oder zum eigenen Heim. Das ist die durch Kauf erworbene Etage, die wir in allen größern französischen Städten treffen, eine Einrichtung, die schon der Code Napoléon festlegt und die heute noch zu Recht besteht. Wer solche Wohnungen auf ihre Wohnlichkeit hin in ihrer Anlage, in der Einteilung kennt und sie vergleicht mit unsern Wohnherbergen, der erst ermißt das schematische Unpersönliche unserer Wohngepflogenheiten. Dazu bietet dann die Ausstattung mit den uniformen Dutzendstücken im Buffet, im Plüschsofa, in den Wiener-sesseln und Etageren die notwendige Erfüllung.

Hierin, in der Ausstattung der Mittelstandswohnung, suchte der Schweizerische Werkbund mit der Abteilung II der Raumkunst wiederum einzelne brauchbare Typen

hinzustellen. Es waren im Programm grundsätzlich verstellbare, einfache Möbel für den Gebrauch des Mittelstandes verlangt. Wenn in einigen Räumen dieser Abteilung keine Typen, will heißen nicht etwas Bleibendes geschaffen worden ist, so ist dies wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß das ursprüngliche Programm erweitert werden mußte. Direktor Altherr ist in seinen ersten Anträgen für eine Festlegung von Höchstpreisen eingetreten, um damit zum Vorneherein zum Einfachen, schlicht Bürgerlichen in der Ausstattung hinzulenken. Die Preisgrenzen wurden in der Folge fallen gelassen; dadurch hat die Einheitlichkeit dieser Abteilung im Eindruck und in der praktischen Auswirkung entschieden Schaden genommen. Immerhin war die Großzahl der Zimmer auch in dieser Abteilung dermaßen echt durchdacht, daß sie eine



Ortsgruppe St. Gallen an der Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich 1918. Architekten Ziegler & Balmer S. W. B., St. Gallen. Schlafzimmer in Kirschbaumholz poliert, ausgeführt von Hektor Schlatter & Cie. S. W. B., Schreinerei, St. Gallen. Seidene Ampel: Baumann, Koelliker & Cie S. W. B., Zürich. Waschtischgarnitur: Zieglersche Tonwarenfabrik A.-G., Schaffhausen

schöne Wohnlichkeit und damit reiche Anregungen vermittelte, Anregungen zu einer heimeligen Gestaltung der Mietwohnung.

Es gibt auch in unsern Städten, in den ältern Vorstädten Wohnungen in Miete, die mit Einsicht leicht persönlich einzurichten sind. Wir treffen diese Wohnungen zumeist in jenen ehrbar gebauten Vorstadthäusern, da der Hauseingang, die Haustüre, der Klopfer oder der Türgriff, die Aufteilung der Fenster in der Fassade, die Art, wie das Fensterchen oben im Giebel sitzt, da alles dies doch noch eine Anteilnahme oder zum mindesten ein gesundes Empfinden der Bauenden verrät. Die Einteilung im Innern ist praktisch erwogen; alle Räume sind eigentlich auf einen Mittelpunkt orientiert, auf die große Wohnstube, die in ihren verschiedenen Ecken am Fenster, am Ofen, am großen

Tisch wiederum den verschiedensten Zwecken zu dienen hat. Und in praktischer Weise ist das Gast- oder Empfangszimmer nebenan bloß klein bemessen; im Gegensatz zum großen „Salon“ der Höherstrebenden.

Diesen Verhältnissen haben K n u c h e l & K a h l in Zürich mit ihrem Innen-Architekten Eugen Fritz Rechnung getragen. So ist in Anlehnung an den Typ der alten Zürcherstube ein heimeliger großer Raum entstanden, der doch den neuzeitlichen Forderungen durchaus gerecht wird. Das Zimmer ist regelrecht getäfert, wie jene Stuben eingerichtet sind; oben im Plafond hat Bildhauer Carl Fischer einen dekorativ schönen Fries angebracht. Das große Geviert des Tischblattes, die breiten Sessel, das richtige Ruhbett an der Wand tragen etwas Behäbig-Seßhaftes



Stube
der Firma Knuchel &
Kahl, Möbelfabrik, Zü-
rich, nach Entwurf von
Eugen Fritz, Mitarbei-
ter der Firma Knuchel
& Kahl



Bilder und
Zeichnungen von Her-
mann Huber, Klosters
und Karl Hugin, Zürich
Dekorativer Gipsfries
von Bildhauer Carl Fi-
scher S. W. B., Zürich
Unten: Dose in Messing
getrieben: J. Vermeulen
S. W. B., Zürich



Stube an der Werkbundaussstellung Zürich 1918 der Möbelfabrik Knuchel & Kahl, Zürich, nach Entwurf von Eugen Fritz, Mitarbeiter der Firma Knuchel & Kahl

hinein in den Raum, das den kühlen Eindruck der Mietwohnung sofort wandelt in Wohnlichkeit. Daneben sind aber die einzelnen Stücke, zumal die kleinern — ich denke an das Arbeitstischchen, an das Sofa im Musikzimmerchen — doch von einer Gestalt, daß sie auch einzeln sogar als Typen gelten können. Die technische Bewältigung in dem vielfach doppelt gebogenen, schön gewählten Furnier ist überaus lobenswert. Der Bildschmuck mit den Federzeichnungen von Hermann Huber, mit dem großen Wandbild und mit der Jerusalemer Komposition ist ebenso sorgfältig, persönlich ausgewählt.

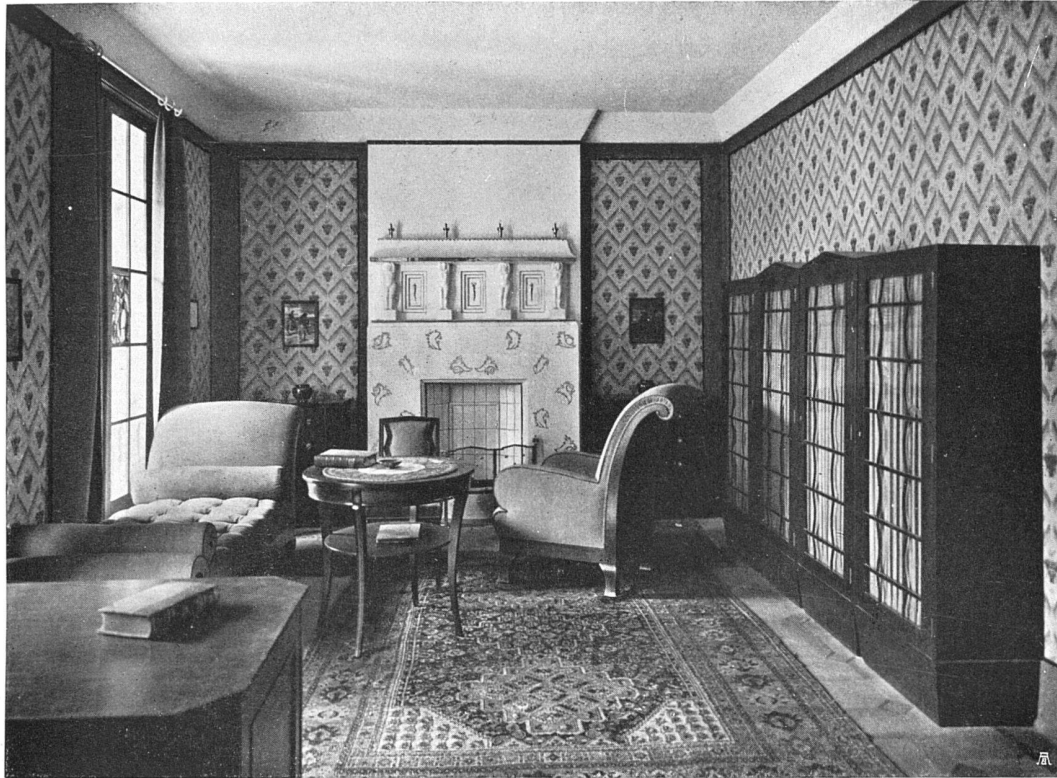
In anderer Weise hat die St. Galler Ortsgruppe des Werkbundes, mit den Architekten Ziegler und Balmer und den Ausführenden Hektor Schlatter & Cie. und R. Kunzmann & Cie., die Frage der heimeligen Gestaltung der Mietwohnung angepackt. Auch sie haben an die Wohnung als Gesamtheit gedacht und damit nicht bloß einzelne Räume hingestellt, die zueinander in keiner Beziehung stehen. So hätte die Abteilung II der bürgerlichen Raumkunst in allen Gruppen durchgebildet werden sollen, das Problem der Aufteilung und Einrichtung der gesamten Wohnung immer wieder von einer neuen Seite angepackt.



Ortsgruppe Bern des S. W. B. an der Schweizerischen Werkbundaussstellung Zürich 1918. Arch. Otto Ingold S. W. B., Bern Speisezimmer in Rüsterholz, ausgeführt von Hugo Wagner, Werkstätten für Innen-Einrichtung S. W. B., Bern. Beleuchtungs-Körper in Keramik: Baumann, Koelliker & Cie. S. W. B., Zürich. Wandstoffe und Vorhänge: Adolf Grieder & Cie., Seidenhaus, Zürich, nach Entwurf von Otto Ingold. Bilder von Ed. Boß, V. Surbek, L. Steck, Maler, Bern. Teller, Porzellan bemalt von Felicitas Haller-Trillhaase, Zürich

Die St. Galler Gruppe richtete eine Etagenwohnung ein, einheitlich in den Formen, einheitlich im Material bis zum letzten Stück in poliertem Kirschbaumholz. Mit dieser Einheit sind im Eindruck und im praktischen Gebrauch Vorteile geschaffen, die einleuchten, die jede Hausfrau interessierten, wenn sie den Ausziehtisch im Esszimmer erblickte und ohne weiteres auf den Gedanken kam, gleiche oder doch vollauf passende Sitzgelegenheiten aus den andern Zimmern herbeizuschaffen. Die Formen sind von keiner aufregend neuen Art; die mattschwarzen Zierstücke erscheinen bisweilen hart und überflüssig auf dem schönen hellen Holz; die einzelnen Stücke aber, insbesondere im Wohnzimmer, sind auf den Gebrauch hin gut erprobt, in den Profilen liebevoll durchstudiert. Die beiden Ausführenden haben handwerkliche Arbeit von bester Art daran gewendet.

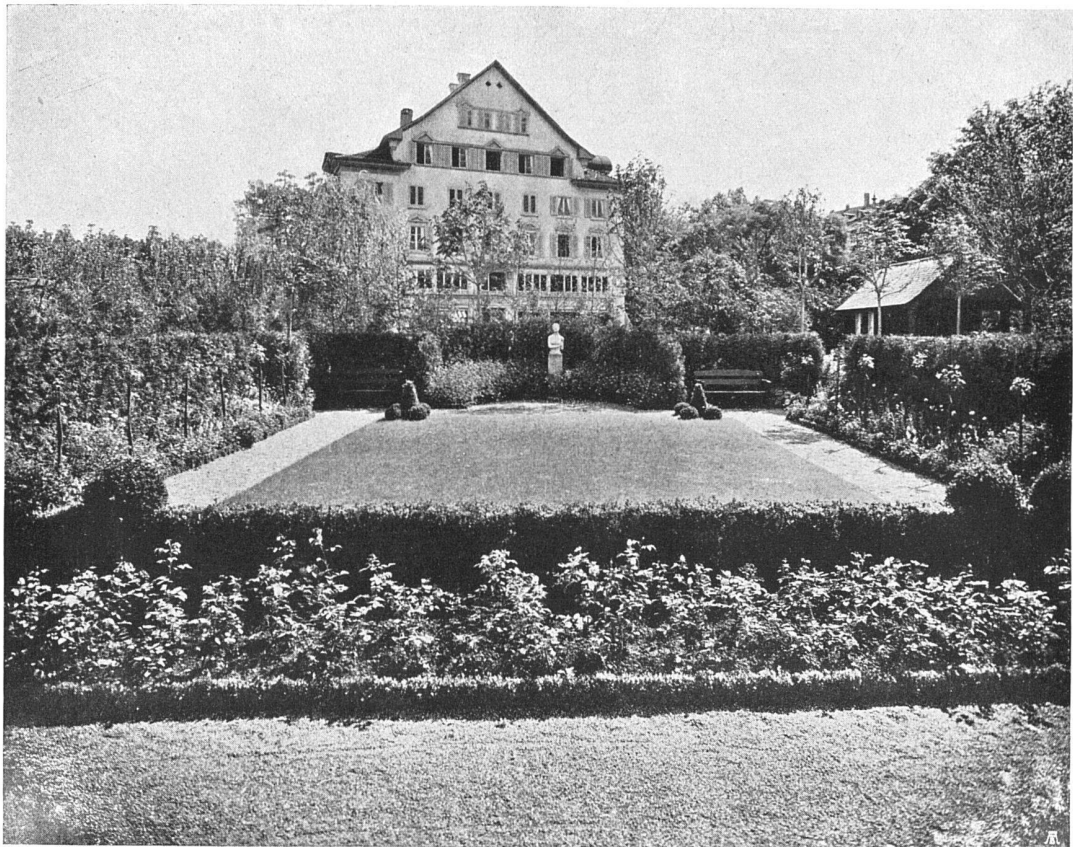
Im Gegensatz zu der Abteilung I mit den einfachsten Möbeltypen wurde in der Abteilung II in den Formen, in den Profilen der maschinenmäßig konsequent verfolgten Herstellung zu wenig Rechnung getragen. Das brachte mit sich, daß die Preise, trotz Beachtung der Steigerungen, für den eigentlichen Mittelstand zu hoch bemessen waren. Sie konnten nicht billiger abgegeben werden, da die Hand noch einen zu großen Anteil, die einzelnen Formteile noch zu wenig für eine Erstellung in der Masse berechnet waren. Konsequenter in diesem Sinne waren die Möbel der Berner Ortsgruppe durchdacht. Otto Ingold hielt sich an das System, das die Amerikaner mit den Bureaumöbeln durchführen. Diese tragen der Praxis Rechnung; Kasten für Kasten der Registratur kann vor und nach gekauft und neben die andern gestellt und immer zu einem Ganzen ver-



Ortsgruppe Bern des S. W. B. an der Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich 1918. Architekt Otto Ingold S. W. B., Bern Herrenzimmer, Ausführung in Nußbaumholz von Hugo Wagner, Werkstätten für Innenausbau S. W. B., Bern. Wandstoffe: Textildruckerei Häusle, Wetter & Cie. S. W. B., Näfels, nach Entwurf von Otto Ingold, Bern. Kamin ausgeführt von Gebr. Mantel, Ofenfabrik und keramische Werkstätten S. W. B., Elgg. Figuren am Kamin von Bildhauer P. Kunz, Bern Kaminvorsatz geschmiedet von K. Moser, Schlossermeister S. W. B., Bern. Tapeziererarbeiten: G. Hack, Bern. Glasseiben von E. Linck, Maler, Bern, ausgeführt von Kirsch & Fleckner O. E. V., Freiburg. Bilder: Don Quichotte-Zyklus von P. Zehnder, Maler, Bern. Bücher: Ferd. Wyß, Buch- und Kunsthandlung, Bern

bunden werden. Die Kasten sind denkbar einfach konstruiert, für die Herstellung in der Masse wie geschaffen. Ein angenehmer Eindruck oder gar eine Spur von Wohnlichkeit ergibt sich aber nie, weil sie nüchtern, ohne Empfindung für schöne Verhältnisse und für die Wirkung im Raum erfunden sind. Diesen Mangel hat Ingold behoben. Er hat ein Herrenzimmer geschaffen, und Hugo Wagner hat die Möbel in Nußbaum, matt poliert, ausgeführt, mit der Liebe und Fürsorge für das Material, die schon seine Landesausstellungs-Abteilung so eigenartig auszeichneten. In diesem Herrenzimmer nimmt die eine Längsseite ein Schrank ein, eine Schrankreihe; denn vier Stücke sind's, die einzeln als Vitrine vor eine schmale Wandfüllung

gestellt werden können, die zu zweien, dreien, vierten immer wieder einen angenehmen Eindruck ergeben. Im selben Zimmer stehen links und rechts vom Kamin zwei Kommoden, auch diese sind richtige Typenmöbel. Im Speisezimmer nebenan stehen die selben Typen in Rüster, drei, mit einem Blatt darüber, zu einem Buffet zusammengestellt. Diese können des weitern kombiniert werden mit den Schränken zur Linken und zur Rechten. Bloß schade, daß das Publikum im schnellen Tempo der Besichtigung die Absicht des Architekten nicht gewahr geworden ist. Für die Sache selber mag dieses Übersehen sprechen; es waren Typenmöbel, die mit der durch und durch persönlich gestalteten Art der Zimmer, vom Beleuchtungs-



Hausgarten an der Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich 1918 vor der Berner Ortsgruppe. Entwurf und Ausführung: A. Huber, Gartenbau, Zürich. Plastik von E. Kießling, Bildhauer, Bergdietikon

körper bis zum Stoffmuster in der Wand, schließlich doch eine angenehme Wohnlichkeit ergaben. Es freut uns, daß die Magazine z. Globus in Zürich, Basel, Aarau, St. Gallen, Chur diese Zimmer zur weitem Anfertigung erstanden haben, so daß die Hoffnung auf eine praktische Auswirkung über die Ausstellung hinaus besteht. Das selbe gilt für das früher an dieser Stelle publizierte Zimmer von Charles Hoch, Lausanne-Zürich, Ausführung Hugo Wagner, Bern. Dieses ist in den Besitz des Verbandes schweiz. Konsumvereine übergegangen. Der Verband hat eine besondere Abteilung für Wohnungskunst angegliedert; er hat neuerdings ein Preisausschreiben publiziert für die „Erzeugung formschöner und billiger Möbel“. Die ernste Absicht hierin resultiert aus dem Verlangen im Programm:

„Der Wettbewerb zielt auf solche Möbel ab, die dauerhaft, einfach in ihren Formen und bei größtmöglicher Billigkeit von untadeligem Geschmack sein müssen. Vom Standpunkt der heutigen Bedürfnisse, wie auch der verfügbaren Mittel kann dieses Ziel nur erreicht werden, wenn sämtliche Möbel in allen ihren Teilen durch Maschinen hergestellt werden können.“

Wenn die Hoffnung nicht trügt, müßte aus diesen Bestrebungen die Möglichkeit erwachsen, auch die vielen Mietwohnungen wenigstens dermaßen auszustatten, daß eine Wohnlichkeit innerhalb der vier Wände erstet. Eine Wohnlichkeit, die Kindheitserinnerungen schafft; Erinnerungen, die lebendig bleiben, die zu Bedürfnissen, zu einem Verlangen aufwachsen, zu einer Wohnkultur und zu einer vernünftigen Lebensgestaltung. H.R.



Ortsgruppe Basel an der Schweiz, Werkbundaussstellung Zürich 1918. Damenzimmer, Entwurf: Otto Kienzle S. W. B., Basel Gesamtausstattung: Kienzle & Seifert, Basel. Ausführung der Schreinerarbeit: Alfred Anklin, Schreinermeister S. W. B., Basel Bücher von Ferdinand Wyß, Buch- und Kunsthandlung, Bern, handgebunden von Em. Steiner, Buchbinder S. W. B., Basel

GEWERBEFÖRDERUNG

Mit Recht wird ein tüchtiger Gewerbebestand als notwendige Voraussetzung für das Wohlergehen eines Volkes angesehen. Staat und private Vereinigungen suchen denn auch mittels großer Aufwendungen die richtige Aufgabe der Hebung der Gewerbe zu lösen. Unsere Behörden verausgaben jährlich Millionen von Franken, um dem bedrängten Handwerk zu helfen, und die Beträge, welche von den Organisationen der selbständig und unselbständig Erwerbenden, von den vaterländischen, gemeinnützigen und künstlerischen Vereinigungen jährlich zu gleichen Zwecken aufgebracht werden, belaufen sich auf Summen von mindestens gleicher Höhe. Ein wahrer

Wetteifer um die Gewerbeförderung hat sich in den letzten Jahren bei uns geltend gemacht. Es regnete nicht nur gute Ratschläge, sondern auch Gesetze und Verordnungen. Alle wollten dem darniederliegenden Handwerk den sog. goldenen Boden erhalten oder wieder verschaffen helfen.

Sehen wir zunächst zu, was von staatlicher Seite angestrebt oder in die Wege geleitet wurde.

a) Die Staatsfürsorge.

Mit Hilfe der Fortbildungs- und Gewerbeschulen, der Lehrwerkstätten, Akademien und Museen will der



Ortsgruppe Basel an der Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich 1918. Aus dem Kinderzimmer. Entwurf von Architekt Paul Hosch S. W. B., Basel. Ausführung der Möbel in Kirschbaumholz poliert: A. Anklin, Schreinermeister S. W. B., Basel. Graphischer Wandschmuck von Paul Hosch, Basel

Staat der heutigen gewerblichen Jugend eine bessere pädagogische, technische, künstlerische und staatsbürgerliche Erziehung angedeihen lassen. Den Handwerksmeistern, die nach der Ansicht der staatlichen Gewerbeförderer unfähig sind, ihre Lehrlinge selbst auszubilden, verhilft der Staat auf Kosten der Allgemeinheit mittels Schulunterricht zu einem tüchtigen Berufsnachwuchs! Die Berechtigung jener An-

stalten wird mit der Statistik bewiesen, ihre Notwendigkeit aus der einmal geschaffenen Lehrlingsgesetzgebung gefolgert und ihr Bestehen durch Besuchs- und Steuerzwang gesichert. Was ein Lehrling wissen muß, um brauchbarer Geselle zu werden, bestimmen Politiker, Wissenschaftler, Künstler und Beamte. Leute, die einen Handwerksberuf nie praktisch ausgeübt, die noch nie etwas Tüchtiges in einem Hand-



Zimmer der Presse an der Schweiz. Werkbundaustellung Zürich 1918. Entwurf: Hans Hoffmann, Architekt, Zürich. Ausführung der Möbel: H. Hartung, Bau- und Möbelschreinerei S. W. B., Zürich. Gestickter Wandstoff und seidene Polsterbezüge: Grieder & Cie., Seidenhaus, Zürich. Vorhänge: Fanny Pos, Zürich. Bücher von Rascher & Cie., Buchhandlung, Zürich

b) Die Stellungnahme der gewerblichen Vereinigungen.

Der Schweizerische Gewerbeverein, die größte Vereinigung der selbständig Erwerbenden, bemüht sich seit Jahrzehnten für die Besserstellung der Gewerbetreibenden. Infolge finanzieller Abhängigkeit vom Bunde und den Kantonen und aus Mangel an Fühlung mit den Berufsausübenden (insbesondere mit den Klein- und Mittelbetrieben) hat die Leitung des Schweiz. Gewerbevereins mehr zur Förderung der Staatsgewalt und zur Vermehrung der Staatsbetriebe geholfen als zur Selbständigmachung und Besserstellung der Berufsausübenden. Die zu große Rücksichtnahme auf herrschende Richtungen, auf einzelne Personen und auf Großbetriebe, verbunden mit dem Drange

nach der Staatskrippe, haben die Arbeiten dieser gewerblichen Leitung wenig gewerbefördernd gestaltet.

Die zunehmende Bedrückung und Bevormundung der selbständig Erwerbenden hat die Angehörigen der Berufe zum Zusammenschluß in eigenen Berufsverbänden veranlaßt. Mit Hilfe dieser Verbände suchen sie einerseits die verlorene Selbständigkeit wieder zu erlangen, andererseits wieder Verhältnisse anzubahnen, welche auch ihnen anständige Existenzbedingungen zu sichern imstande sind. Wenn zwar heute diese Regungen der Berufsverbände noch zu vereinzelt dastehen und das einheitliche große Ziel, das von allen Berufsausübenden gemeinsam angestrebt werden soll und für alle erreichbar sein muß, noch nicht gehörig verfolgt wird, so dringt bei den Beruf-



Zimmer der Presse an der Schweiz. Werkbundaussstellung Zürich 1918. Entwurf: Arch. Hans Hoffmann, Zürich. Ausführung der Möbel: H. Hartung, Bau- und Möbelschreinerei S. W. B., Zürich. Bilder von Ernst Georg Rüegg, Maler S. W. B., Zürich

ausübenden doch immer mehr die Erkenntnis durch, daß die Besserstellung ihrer Lage nicht vom Staate und von Außenstehenden, sondern nur durch engen Zusammenschluß zu eigener zielbewußter Arbeit erreicht werden kann.

Die unselbständig erwerbenden Berufsangehörigen, welche sich mit Hilfe ihrer gewerkschaftlichen Organisation eine bessere Existenz gesichert haben, vermögen, kraft ihres Zusammenschlusses, auf die Behörden einen größern Einfluß geltend zu machen als die schlecht organisierten selbständig Erwerbenden. Leider gehen heute die Bestrebungen der Gewerkschaften weniger auf Besserung der Berufsverhältnisse für alle Berufsausübenden als mehr auf die einseitige Besserstellung der einen auf Kosten der andern, ja sogar auf vollständige Beseitigung der selbständig Erwerbenden im Berufe.

c) Die Förderung der Gewerbe durch andere Vereinigungen.

Im Zusammenschluß wohlmeinender Personen zu vaterländischen, gemeinnützigen und künstlerischen Vereinigungen suchen diese Gesellschaften auf ihre Art dem heute darniederliegenden Gewerbe mit Rat und Tat beizustehen.

Die Vereinigung für Heimatschutz, der Schweiz. Werkbund, die Neue Helvetische Gesellschaft, gemeinnützige Gesellschaften, Zünfte, soziale Käuferligen, diverse Genossenschaften und viele andere arbeiten an der Hebung des Gewerbes. Trotz eifrigster Bemühungen und hoher Aufwendungen gelingt es ihnen kaum, die Wunden zu heilen, die dem Handwerk täglich von den offiziellen und nichtoffiziellen Handwerksförderern geschlagen werden. Noch viel weniger haben